

Erfolgreiche Filmerziehung?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **14 (1954)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Damit die inneren Prozesse des Zuschauers ausschließlich dem Schauspieler gehören können, müßten also die erwähnten Prozesse von allen den Bestimmungen befreit sein, an die sie natürlicherweise gebunden sind. Diese Bestimmungen müßten also unwirksam gemacht werden oder wenigstens für den Augenblick im phänomenalen Bereich nicht existieren.»

Wer die anderen Schriften Michottes kennt, wird in diesen Ausdrücken die Frucht der Studien des Autors wiedererkennen über das, was er die «Wahrnehmung der Kausalität» nennt. Diese Studien sind von seltenem Scharfblick und führen ihn zu Ergebnissen, die für die Kenntnis der Wahrnehmungsvorgänge von höchstem Interesse sind.

Die Konzentration des Zuschauers auf das, was sich auf der Leinwand abspielt, und vor allem auf den Schauspieler, ist sehr verschieden — besonders was die Intensität anlangt — von der im Theater oder bei der Lektüre eines Romans, obwohl sie vom selben Genus ist; der Zuschauer des Films entfernt sich in gewisser Weise von der Welt, in der das Spiel abrollt (der Zuschauerraum, die anderen Zuschauer usw.). Das Dunkel des Raumes, die Helle der Leinwand, der Rhythmus der Netzhautreize, die Ermüdung, die Aufeinanderfolge und der Wechsel der Kameraführung erzeugen psychische Zustände, die eine Art geistiger Dissoziation begünstigen, deren Ergebnis die Identifizierung mit dem filmischen Vorgang ist.

(Fortsetzung folgt)

Erfolglose Filmerziehung!

Seit Jahren wurden wir nie müde, zu betonen, wie sehr jede katholische Filmarbeit ein Schlag ins Wasser ist, wenn es nicht gelingt, das filmbesuchende Publikum zu einer verantwortungsvollen Auswahl des Kino-programmes zu erziehen. Die ganze erwünschte Wirkung der umfangreichen Aufklärungsarbeit über die neu anlaufenden Streifen, wie wir sie vor 14 Jahren im «Filmberater» an die Hand nahmen und seither durchzuführen trachteten, steht und fällt mit der praktischen Ausnützung unserer Kritiken in der lokalen Filmarbeit von Ort zu Ort. Daß dieser Weg mit viel Dornen besät ist, weiß jeder, der sich in dieser typisch modernen Sparte des Apostolates betätigt. Wir geben in dieser Nummer einem treuen Freund des «Filmberaters» das Wort zu einer der schwersten Fragen katholischer Filmarbeit. Wir möchten aber auch diese Gelegenheit gerne benützen, allen Kinobesitzern, die, ob aus Verantwortung oder bisweilen vielleicht auch aus eigenem Interesse, sich bei der Auswahl ihrer Filme durch den «Filmberater» beraten lassen, unsere aufrichtige Anerkennung aussprechen. Unser Wunsch ist es, daß durch eine systematische, immer bessere Filmerziehung der gute Film mehr und mehr auch zu einem geschäftlichen Erfolg werden möge, nach dem bewährten Grundsatz: «Der schlechte Film kann nur überwunden werden durch den Erfolg des guten Filmes.» Die Redaktion.

Wir sind der Meinung, daß die Veröffentlichung der Filmbewertungen in der Tagespresse, wie sie von der Enzyklika «Vigilanti cura» verlangt

wird, ein unentbehrliches Mittel der Filmerziehung ist. In der Praxis zeigen sich allerdings auch gewisse Nachteile. Unreife Kinobesucher benützen die Filmbewertungsliste, um sich die «pikanten» Filme für den Besuch auszuwählen. Wenn ein Film in einer ausführlichen Besprechung in der Zeitung ausdrücklich empfohlen wird, geht die große Masse der alltäglichen Kinobesucher ostentativ nicht ins Kino. Wird jedoch ein Film als minderwertiger Kitsch angeprangert, dann füllt sich der Zuschauerraum zum großen Vergnügen des Kinobesitzers. Die Erfahrung zeigt allerdings auch, daß eine Reihe Kinobesucher alle Filme meidet, welche im «Filmberater» nicht gut bewertet werden. Was erreichen wir also tatsächlich für die Filmerziehung? Als Antwort mag der Bericht über ein jüngstes Ereignis dienen.

Ein Landkino kündigte den Film «Ave Maria» mit Zarah Leander an. Darauf veröffentlichten wir in der Lokalzeitung einen Artikel, der mit dem Urteil des «Filmberaters» schloß: «Eine geschmacklose Hintertreppengeschichte, dilettantisch verfilmt, voll innerer Verlogenheit und Scheinheiligkeit.» Anderntags erhielten wir vom Kinobesitzer in einem Brief Fr. 20.— mit einem freundlichen Begleitschreiben, das ausführte: «Sie hatten die Freundlichkeit, in Ihrer Einsendung vom Samstag in der . . . Zeitung auf den Film ‚Ave Maria‘ hinzuweisen. Das war gut so. Donnerstag und Freitag hatte der Film einen sehr schwachen Besuch. Nachdem Ihre Einsendung publik wurde, waren mehrere Vorstellungen praktisch ausverkauft. Ich erlaube mir daher, Ihnen beiliegend ein kleines Honorar zu überreichen . . .»

Wir haben dem Kinobesitzer das ‚Honorar‘ mit folgendem Schreiben verdankt:

Sehr geehrter Herr,

Für Ihr freundliches Schreiben und die Zustellung eines «Honorars» vom 3. Oktober 1954 danke ich Ihnen. Ich werde die beigelegten Fr. 20.— an die Heidenmission weiterleiten, da ich nach meiner Ueberzeugung das «Honorar» gar nicht verdient habe. In Ihrem Kinoinsert schreiben Sie ja selbst, daß der Film «Ave Maria» ein neuer Großserfolg sei und in Bern vier Wochen prolongiert wurde. Der Film war auch in Deutschland ein großer «Massen»-Erfolg. So wird also meine Zeitungseinsendung über den Film kaum zu Ihrem Kassenerfolg beigetragen haben.

Ihrem Schreiben muß ich entnehmen, daß Sie diesen Film und auch andere Filme anders einschätzen als der katholische Filmberater der Filmkommission des SKVV. Natürlich kann man in der Bewertung eines Filmes innerhalb gewisser Grenzen verschiedener Meinung sein, da es oft um eine Ermessensfrage geht. Immerhin steht fest, daß der Film «Ave Maria» auch von der katholischen Filmkommission Deutschlands im «Filmdienst» abgelehnt wurde und die Zensur «Mit ernstestn Vorbehalten» erhielt. Mein Urteil im beanstandeten Zeitungsartikel stützt sich also auf das Urteil

eines größeren Gremiums von Sachverständigen. Im übrigen brauche ich Ihnen wohl kaum zu sagen, daß ein Film nicht dann gut, d. h. künstlerisch und ethisch einigermaßen von Wert ist, wenn er Erfolg bei der von Ihnen zitierten «Masse» hat. Der Geschmack und das Bedürfnis der «Masse» sucht bekanntlich nicht nur auf dem Gebiete des Films, sondern auch im andern Kunstschaffen, im Kunsthandwerk und in vielen menschlichen Belangen oft nicht das Gute, Echte und Wertvolle, sondern den Schein und Nervenkitzel und alles, was den niederen Instinkten entgegenkommt.

Daß der Regisseur Alfred Braun in seinem Film «Ave Maria» mit dem unwahren Schein Spekulation macht, beweist schon seine Wahl des ausgesprochen religiösen Titels «Ave Maria». Auch in der Gestaltung des Films vermengt er «religiöse» Motive mit schwülen, melancholischen und sentimentalen Bildern, weil er wohl weiß, daß er damit einer rührseligen und urteilslosen «Masse» imponieren und sich einen Kassa-Erfolg sichern kann. Was mich persönlich an diesem und ähnlichen Filmen verletzt, ist der Umstand, daß das «Religiöse» veräußerlicht und nicht als Zeugnis und Bekenntnis verwendet wird, sondern als Köder für einen billigen Kassa-Erfolg.

Vermutlich wollen Sie mir durch Ihren Brief auch zu verstehen geben, daß ich durch die Veröffentlichung der Filmbewertung das Gegenteil von dem bewirke, was ich eigentlich erreichen möchte. Da täuschen Sie sich nun. Wer für die Förderung des guten Filmes arbeitet, hat längst die Erfahrung gemacht, wie die negative Bewertung eines Filmes ein gewisses Publikum erst recht zum Besuch des Filmes reizt. Papst Pius XI. fordert in seiner Filmenzyklika «Vigilanti cura» die Veröffentlichung der katholischen Filmbewertungen in der Presse, damit die Gutwilligen, die sich belehren lassen und den guten Film fördern wollen, eine Orientierungsmöglichkeit haben, um eine vernünftige Auswahl beim Besuch der Filme treffen zu können.

Wir müssen zufrieden sein, wenn wir diese Aufgabe erfüllen können und mit jahrelanger Filmerziehung erreichen, daß die Zahl der Gutwilligen langsam größer wird. Wenn Sie also schreiben: «... Sie hätten somit einmal Gelegenheit festzustellen, daß die große Masse des Publikums die Probleme, die Sie immer wieder aufwerfen, überhaupt nicht kennt» — so kann ich dazu nur antworten: Diese Feststellung haben alle, die im Film eine kulturelle Aufgabe sehen, längst gemacht, nur ziehen sie daraus eine andere Schlußfolgerung als jene, die nur von der finanziellen Seite her am Film interessiert sind. Glücklicherweise gibt es heute schon viele Kinobesitzer, die im Film nicht nur das Geschäft, wie ein Metzger in seinem Wurstladen, sondern auch die kulturelle Aufgabe und die Verantwortung für das geistige und sittliche Wohl des Volkes, vor allem der Jugend, sehen. Ich hoffe, daß ich auch Sie zu diesen Kinobesitzern zählen und darum Ihr Verständnis für meine Aufgabe erwarten darf.

Mit freundlichen Grüßen: W. F.